

Paibacher Zeitung.



Bräunungspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Comptoir: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congregplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Theil.

Organisation der technischen Militär-Fachcurse.

Mit Rücksicht darauf, dass mit Ende des heurigen Schuljahres die vollständige Verschmelzung des höheren Artilleriecurse mit der Kriegsschule vor sich gegangen, jener daher als solcher nicht mehr existiert, fand eine Neuauflage der organischen Bestimmungen der technischen Fachcurse, zu denen der höhere Artilleriecurse bisher gehörte, statt. Das Normalverordnungsblatt Nr. 22 vom 20. Juli l. J. verlautbart diese „neue Organisation der technischen Militär-Fachcurse“. Diese, unter einem gemeinsamen Commando stehend, gliedern sich: in den höheren Geniecurse, den Specialcurse für Hauptleute der Feld- und der Festungsartillerie, den Militär-Bau-Ingenieurcurse und den fallweise nach besonderen Bestimmungen zur Aufstellung gelangenden Artillerie-Ingenieurcurse. Ueberdies unterstehen dem Commando der technischen Militär-Fachcurse alle jene Officiere und technischen Militärbeamten, welche sich zu weiterer Ausbildung in Specialfächern an höheren staatlichen Lehranstalten (Universität, technische Hochschule, Bergakademie, Akademie der bildenden Künste etc.) oder zum Praktikum in technischen Etablissements befinden. Dem Commando der technischen Militär-Fachcurse ist ferner der unter einem eigenen Leiter stehende Militär-Bau-Werkmeistereurs unterstellt.

Am höheren Geniecurse sollen besonders befähigte und vorgebildete, mit dem Truppendienste vertraute, charakterfeste Berufs-officiere in jenen technischen Fächern unterrichtet werden, deren Kenntnis ihnen für den Dienst im Geniestabe unentbehrlich ist; überdies sollen sie die höhere Truppenführung erforderliche Grundlage erhalten. Die Bewerbung um die Aufnahme als Frequentant ist jedem activen Ober-officier des I. und II. Heeres unter gewissen Bedingungen gestattet. Jeder Bewerber hat sich einer Aufnahmeprüfung zu unterziehen. Diese zerfällt in eine Vor- und eine Hauptprüfung. Die Vorprüfung findet im Monate Jänner unter Clausur bei den Infanterie- (Cavallerie-) Truppen-Divisions-Commanden statt. Die Hauptprüfung findet im Monate September an

den technischen Militär-Fachcurse statt. Die Besuche um Aufnahme in den höheren Geniecurse haben in der Zeit vom ersten bis letzten November im Dienstwege beim Reichskriegsministerium einzuliegen. Sie unterliegen der Stempelpflicht und müssen von den Bewerbern eigenhändig geschrieben sein; die absolvierten Schulen, die abgelegten Prüfungen und die hiebei erzielten Erfolge sind anzuführen. Die Ausbildung am höheren Geniecurse dauert zwei Jahre.

Der Specialcurse für Hauptleute der Feld- und Festungsartillerie soll den Artillerie-Hauptleuten Gelegenheit bieten, ihre Kenntnisse in der Artillerielehre (Schießwesen und Artilleriematerial), in der Artillerieausrüstung und im Festungskriege, mit besonderer Rücksichtnahme auf die Fortschritte und die Neuerungen auf diesen Fachgebieten, zu erweitern und sich in der Taktik zu vervollkommen. In den Specialcurse werden jährlich grundsätzlich jene Artillerie-Hauptleute einberufen, welche nach der Rangtour im darauffolgenden Jahre mit Rücksicht auf ihre Beförderungseignung zum Nachweise der für den Stabs-officier erforderlichen theoretischen Kenntnisse gelangen, oder welche zur vorzeitigen Einberufung hiezu auf Grund des Antrages der Truppen-Commandanten vom Reichs-Kriegsministerium in Aussicht genommen werden. Der Specialcurse beginnt am 1. October und schließt am 20. December ab.

Im Militär-Bau-Ingenieurcurse werden technisch entsprechend vorgebildete Officiere und Militärbeamte zu Militär-Bau-Ingenieuren herangebildet. Die Bewerbung um die Aufnahme ist jedem technisch entsprechend vorgebildeten Officier und Militärbeamten des Activ- oder Reservestandes von der X. Rangklasse abwärts gestattet. Die Aufnahmeprüfung wird in der zweiten Hälfte September an den technischen Militär-Fachcurse abgehalten. Die Ausbildung am Militär-Bau-Ingenieurcurse dauert zwei Jahre.

Aus Catalonien.

Ein in Catalonien reisender Mitarbeiter des „Temps“, der über die Anwesenheit englischer Kriegsschiffe bei den Balearen schreibt, erhebt den Alarmschrei,

aufzufassen sei, und dass dieses virtuose Können immer nur einem rein künstlerischen Ideal, einer höheren seelischen und geistigen Auffassung des Bortwurfes dienstbar gemacht werde, und dass das technische Vermögen nur ein Mittel zu einem höheren Zwecke, nicht Zweck an sich sei.

Ferner behauptet der Verfasser, dass zur richtigen Würdigung der Ideen Tintoretto's eine ebenso große Anspannung aller seelischen Kräfte erforderlich sei wie bei der Betrachtung und Beurtheilung der Werke Michelangelo's.

Das Mangelhafte im Colorit entschuldigt Tode mit Tintoretto's Malweise, die darin bestand, dass er seine Malleinwand nicht zu grundieren pflegte und die Farben, ohne eine Untermauerung zu geben, aufgetragen habe, was ein schnelles Nachdunkeln der tieferen Töne und eine Veränderung der Farbe zur Folge hatte. Nicht minder sei die feuchte Seelst Benedigs vom nachtheiligen Einfluss auf manche Farben, besonders das Ultramarinblau, gewesen, wie auch nicht minder die alles zerstörende Zeit. Was ferner die technische Ausführung seiner Gemälde anbelangt, so versucht Tode die Flüchtigkeit derselben mit der Reigung Tintoretto's zur Frescomalerei, die seinem auf das Große, Monumentale, Einfache gerichteten Sinne mehr entsprach und den Charakter seiner Darstellungsweise bestimmte, zu erklären und mit der Behauptung zu rechtfertigen, dass, wenn gleich sich der Meister der Wandmalerei wegen des ungünstigen Seelklimas nur vorübergehend widmen konnte, dennoch der Geist und Stil der monumentalen Frescomalerei in seinen Tafelgemälden nicht zu verkennen sei.

Den dem Meister zur Last gelegten Bortwurf, dass er in seinen religiösen Darstellungen die bei den anderen großen Malern im wesentlichen sich gleich-

England werde sich möglicherweise eines Tages der Balearen im Handstreich bemächtigen. Eine sonderbare Mengstlichkeit. Der Mitarbeiter sagt, es sei eine unbestreitbare und auch längst bekannte Thatsache, dass ein englisches Geschwader ständig in den Balearengewässern weilt und sich dort mit derselben Freiheit bewegt, als ob es sich in englischen Gewässern befände; die Inseln Mallorca und Minorca seien kaum etwas anderes als ein mittelländisches Jersey und Guernsey. Die englischen Schiffe unternehmen dort nach Lust und Belieben alle Seemannöver, welche sie für ersprießlich halten, und die Besatzungen benutzen die Inseln sogar zu militärischen Übungen. Auch im Golfe von Rosas, dicht an der spanisch-französischen Grenze, seien unaufhörlich englische Kriegsschiffe anwesend, auch dort werden Manöver durchgeführt und Torpedoveruche angestellt. „Merken Sie nun wohl auf die geographische Lage der Balearen“ — so äußerte sich nach den Mittheilungen des Gewährsmannes des „Temps“ einer seiner catalonischen Freunde — „beachten Sie gefälligst, dass diese Inseln zwischen Spanien, Frankreich und Afrika liegen, dass also, wenn eine feindliche Macht sie besetzt hält, von dort aus die Küsten von Languedoc und der Provence ebenso bedroht werden können, wie die Gestade der französischen Besitzungen in Afrika. Und wenn nun gar die betreffende feindliche Macht dieselbe wäre, die Gibraltar und Malta in Händen hat! . . . Bereiten Sie sich also in Frankreich vor, auf dass Sie nicht eines schönen Tages unwillkommene Ueberraschungen erleben.“ In weiteren Unterredungen wiesen die Freunde des Gewährsmannes des französischen Blattes darauf hin, dass die Bevölkerung der Balearen, die schon jetzt den ständigen Aufenthalt des englischen Geschwaders in ihren Gewässern wie eine britische Occupation empfinde, nicht imstande wäre, einer formellen und thatsächlichen Besitzergreifung aus eigener Kraft Widerstand zu leisten, weil sie, ebenso wie alle Catalonier, gelähmt und zugrunde gerichtet sei durch die Centralregierung in Madrid. Dazu bemerkt die „Boss. Ztg.“ sehr richtig, die Geschichte, die einem da aufgetischt wird, sehe aus wie ein Ausläufer des seit längerer Zeit betriebenen schwunghaften Pressfeldzuges zu Gunsten einer Annäherung zwi-

bleibende, typische Gestaltung Christi, Maria und der Heiligen nicht beibehält, sondern sie verschieden und mannigfaltig darstellt, dass er ferner die von innen heraus durchgebildete Charakteristik in der Physiognomie als Vermittlerin des Seelenausdruckes vernachlässigt, will der Verfasser mit der Behauptung entkräften, dass der Meister die Seele und das Wesen seiner dargestellten Gestalten vorwiegend in die Bewegung des ganzen Körpers, hineinlegte um damit eine große packende Wirkung des Ganzen, analog dem Wesen der antiken Tragödie, zu erzielen.

Zugleich tritt bei Tintoretto eine ganz neue Auffassung der überlieferten Stoffe auf. Durch die Vernachlässigung des von der Kirche traditionell vorgeschriebenen Typischen, menschlich Göttlichen in der Gestaltung der Heiligen und durch die Rückkehr zum Ursprünglichen einer einfach natürlichen Lebensanschauung wird nämlich die historisch-religiöse Darstellung zur Legende, eine unfkirchliche und doch tief religiöse Kunst, wie bei Michelangelo, der mit gleicher Freiheit christliche Ideen behandelte, das historisch Beschränkte zum unbegrenzten rein Natürlichen erweiterte und es zum allgemein verständlichen Gemeingut aller Menschen machte. So gelang es Tintoretto, durch die Aufbarmachung der Errungenschaften aller früheren Meister, der getrennten Bestrebungen einzelner Gruppen derselben, durch Erweiterung dieser Bestrebungen und endlich durch die Vereinigung alles dessen zu einem einheitlichen Ganzen etwas Eigenes, ganz Neues, eine solche Allseitigkeit jener Vorzüge umfassendes zu schaffen, wie wir sie an seinen Werken bewundern, und so das angestrebte, jedoch bis dahin in seinem ganzen Umfange und in solcher Vollständigkeit noch nicht erreichte Ideal der romanischen Renaissance zur Vollendung zu bringen.

Feuilleton.

Ueber das Altarbild von Tintoretto in der Rudolfswerther Capitalkirche nebst einer kurzen Charakteristik der Darstellungsweise dieses Meisters im allgemeinen.

Von Professor Hugo Skopal.

(Schluss.)

Dieses traditionell befestigte Urtheil, welches den Meister als eine Erscheinung der Verfallszeit der italienischen Malerei kennzeichnet, vermochten die Stimmen begeisterter Verehrer, welche sich unter den neueren Künstlern erhoben, nur wenig umzuändern und selbst der englische Kunstbetiker John Ruskin, der dem Meister eine höhere Würdigung zollte, fand keine Beachtung. Erst in neuester Zeit hat Henri Tode in der von ihm verfassten und unter den Künstlermonographien erschienenen Abhandlung über Tintoretto eine Verdienste um die Malerei voll gewürdigt, indem er ihn in Bezug auf Kraft der Seele, die Größe und Tiefe des Geistes, die Erhabenheit der Erfindung und Gewalt der Formensprache dem Michelangelo gleichstellen sucht und ihn überhaupt als einen der größten Genies der bildenden Künste aller Zeiten bezeichnet. Dann bemüht er sich an einzelnen Werken nachzuweisen, dass alles „Seltsame“, scheinbar Maßlose, was Vasari irrthümlicherweise als Flüchtigkeit, Unfertigkeits, Bravour bezeichnet, ebenso wenig wie bei Michelangelo das Uebermäßige als ein Anzeichen des Verfalls der Kunst zu betrachten, sondern vielmehr als eine Aeußerung des ungeheueren Dranges der Gestaltungskraft, die bis an die äußerste Grenze reicht,

schen den unzufriedenen Cataloniern und Frankreich. Die Catalonier auf der einen Seite erhoffen französische Unterstützung in ihren Selbstverwaltungsbestrebungen und sonstigen Absonderungsgelüsten; den Franzosen dagegen ist es, abgesehen von aller Zukunftsmusik, nicht unwillkommen, die Unzufriedenheit der Catalonier für ihre Mittelmeerzwecke ausbeuten und sich auf billige Weise durch freundliche Pressstimmen die Sympathien der catalonischen Parteiführer erwerben zu können.

Politische Uebersicht.

Laibach, 23. Juli.

Die „Egerer Zeitung“ verurtheilt die Haltung der Alldutschen in der Frage der administrativen Zweitheilung Böhmens. Die Alldutschen fänden hierbei nur die Zustimmung der Czechen. Sie hätten sich zu den anderen deutschen Parteien aus rein parteipolitischen Rücksichten im Gegensatz gestellt. Das Heil beider Böhmen bewohnenden Volksstämme liege nur in der administrativen Zweitheilung. In ähnlichem Sinne äußert sich auch der „Teplic-Schönauer Anzeiger“, während die „Alldutsche Wacht“ und andere deutschradicale Blätter sich gegen jede Zweitheilung aussprechen, weil eine solche Maßnahme undurchführbar sei.

„Narodni Listy“ weisen die vom „Budiboj“ aufgestellten Bedingungen eines Compromisses zwischen Alt- und Jungczechen energisch zurück, weil diese Bedingungen der Ehre der jungczechischen Partei nahe treten. „Rodripan“ hält die Wahlausichten der Jungczechen für günstig, da die Stellungnahme der Agrarier gegen die Wassertrassen und ihr Cokettieren mit den Feudalen keinen Anklang fänden und die directen Wahlen ihnen die Agitation erschweren werden.

Die „Narodni Listy“ behaupten, daß der gesammte czechische Clerus während mit wenigen Ausnahmen sich in passiver Opposition gegen den vom Erzbischof Dr. Kohn nach Olmütz einberufenen Katholikentag befinde. Das Jungczechenblatt deduciert das namentlich aus den Unterschriften auf dem Aufrufe für den Katholikentag, unter welchen selbst jene der czechischen Domherren des Olmützer Capitels fehlen.

Das „Tiroler Tagblatt“ greift in die Discussion über das Autonomieproject mit einer äußerst scharfen Polemik gegen Grabmayr ein. „Tirol ist keine Provinz Grabmayrs“, heißt es daselbst, „Tirol verwahrt sich energisch dagegen, daß über sein Schicksal mit einer Willkür entschieden werde, die nicht einmal eine k. k. Regierung wagen würde.“ Ein deutscher Abgeordneter müsse — meint das „Tir. Tagbl.“ — ferner — der Mandatar der Wähler und nicht ein kleiner Serenissimus sein. Man sieht, wie erbittert der Kampf bereits geworden. Allerdings waren auch die jüngst veröffentlichten Ausführungen Grabmayrs nicht frei von Schärfe und polemischen Spizen.

Aus Ueslück wird über die Lage in Mitrovica berichtet: In Mitrovica und Umgebung ist eine Beruhigung eingetreten. Die Vorgänge werden von

behördlicher Seite so dargestellt, daß am 11. Juli auf dem Rogoznogebirge ein Zusammenstoß zwischen einer Patrouille und einer Bande stattfand, wobei von der letzteren ein Mann getödtet und zwei gefangen genommen und dann nach Mitrovica gebracht wurden. Bei der vom Gendarmerie-Commandanten von Pristina am 14. d. nach dem zum Bezirke Mitrovica gehörigen Dorfe Kolasin unternommenen Streifung wurden zwei Pferdelaadungen mit 30 Gewehren und der dazu gehörigen Munition faßiert. Behufs Forderung nach weiteren Waffen verlangten aber die Mohamedaner der besagten Gegend eine strenge Durchsuchung der christlichen Behausungen und versammelte sich deshalb eine über 100 Mann zählende Schar in Mitrovica. Der türkische Brigadegeneral beschwichtigte jedoch die aufgeregte Menge, so daß diese nach Absendung einer Depesche an den Sultan ihren Plan, den Markt zu sperren, aufgab und in ihre Wohnstätten zurückkehrte. Der hiesige Militär-Commandant, der infolge dieser Demonstration nach Mitrovica beordert wurde, weilte zur Stunde noch dort. Von serbischer Seite wird geführt, daß die mohamedanische Bevölkerung auf eigene Faust nach Waffen bei serbischen Einwohnern gesucht und dieselben mißhandelt habe. Dieser Tage sind circa 400 Mann des ersten Aufgebotes mit ihren Gewehren in Branja eingetroffen. Alle hierüber hinausgehenden Nachrichten sind als Uebertreibungen anzusehen.

Aus Paris wird gemeldet, daß die Nachricht, wonach die Bildung eines permanenten Mittelmeer-Geschwaders der Vereinigten Staaten beschlossen worden wäre, bisher keinerlei verlässliche Bestätigung erfahren hat.

Tagesneuigkeiten.

— (Verunglückte Touristen.) Auf dem Pferscher Tribulaun ereignete sich am Samstag ein schwerer Unglücksfall. Zwei Touristenpartien, welche von Gossensatz aufbrochen waren, um den Tribulaun zu besteigen, gerieten in ein heftiges Gewitter. Ein Blitzschlag tödtete den Führer Franz Amort und den Wiener Touristen Dr. Robert Wilhelm, Secundararzt am St. Anna-Kinderhospital. Die Gesellschaft war bereits oberhalb des obersten Drahtseiles angelangt, als das Gewitter losging, und ein Blitzschlag den Führer Amort und Dr. Robert Wilhelm tödtlich traf und die beiden in die Tiefe schleuderte, während die übrigen mehr oder weniger theilweise gelähmt wurden. Nachdem sich diese einigermaßen erholt hatten, wurde der Abstieg angetreten und ungefähr 300 Meter tiefer die Leiche des Führers aufgefunden. Wilhelm ist durch den untersten Ramin noch tiefer gefallen, was man aus den Spuren der verpflanzten Gehirnschubstanz schließen konnte. Die anderen Touristen sind wohl behalten nach Pferscher zurückgekehrt. Die freiwillige Rettungs-Gesellschaft, Vertretung Gossensatz, sendete sofort eine Expedition zur Bergung der Leichen ab.

— (Tod im Ziegelofen.) Wie aus Agram gemeldet wird, beging diesertage der 16jährige, in der Hertschaftsziegelei zu Bodgorac beschäftigte Bursche Zvan Vidatoric aus Nahrungsorgen auf entsetzliche Weise Selbstmord. Kurz vor der Mittagsstunde, nachdem er etwas Schnaps getrunken hatte, begab sich der Bursche in das Heizhaus des Ziegelofens, öffnete die Thüre und stürzte sich in die Flammen.

und schließlich gewöhnte Frau Helene sich an die Ueberzeugung, daß Rätke in der That niemals wiederkommen werde. Jedenfalls war ihr diese Lösung der Angelegenheit die willkommenste. Der Gedanke, daß die Schmach, welche man demselben angethan, das junge Mädchen zu einem Verzweiflungsschritte getrieben haben könne, kam ihr nicht im entferntesten in den Sinn.

In ihrem nächsten Briefe an Weipert erwähnte sie keine Silbe von Rätke. In seinem Antwortschreiben fragte er nach dem Ergehen seines Schützlings, aber Frau Helene ignorierte die Erkundigung und vermied es auch in dem folgenden Briefe, Rätkes Namen zu nennen.

Dann stockte die Correspondenz eine Weile, bis Weipert seiner Freundin Ende Juli seinen demnächst bevorstehenden Besuch in Hamburg ankündigte.

Die Nachricht versetzte Frau Helene in eine freudige Erregung. Tag für Tag wartete sie mit sehnsüchtiger Ungeduld auf das Eintreffen des Doctors, aber erst Anfangs September kam der Erwartete an.

Weiperts erste Frage, als er Frau Helene in ihrem kleinen Boudoir gegenüber saß, galt Rätke.

„Ich bin begierig, die Kleine wiederzusehen“, sagte er. „Ich bin überzeugt, sie wird sich unter Ihrer gütigen Obhut herrlich entwickelt haben. Wo ist sie? Hoffentlich haben Sie sich eine tüchtige Stütze an ihr herangezogen!“

Frau Helene schwieg. Ein schmerzliches Lächeln umspielte ihre Lippen, während sich — eine nur zu berebte Sprache — ihre Blicke zu Boden richteten.

„Sie schweigen, verehrte Freundin?“ fuhr Weipert nach einer Pause fort. „Sollte ich mich getäuscht haben? Sollten unsere Hoffnungen —? Doch nein, das kann und will ich nicht glauben. Am Ende ist sie

— (Die Coloratur im Lohengrin.) dem italienischen Sänger Emilio de Marchi erging „Scena Illustrata“ folgende hübsche Geschichte: Einmal sang de Marchi den Lohengrin. Am Morgen nach der Vorstellung kam ein italienischer Millionär — es soll auch geben — zu ihm und sagte: „Hübsch, der Lohengrin hübsch. Nur etwas zu einfach; keine einzige Coloratur, die . . . na, Sie wissen schon. Kurz, große Aehnlichkeit mit einem Kirchenliede.“ — „Dafür ist der Held auch ein Ritter“, erwiderte de Marchi gereizt. — „Ja, ja, geistig aber . . . Könnten Sie nicht so etwas Aehnliches einführen wie die Cacatine aus dem ‚Barbier‘?“ — „Sie sind verrückt?“ — „Nein, ganz und gar nicht. Wieviel verdienen Sie ungefähr?“ — „5000 Lire pro Abend.“ — „Nicht 30,000?“ — „Im nächsten Augenblicke lag der Millionär „Trottel“ vor der Thür. Die Geschichte erinnert an die Geschichte von jener amerikanischen Millionärin, die dem französischen Ministerium für die Erlaubnis, am Tage ihrer Tochter den Triumphbogen illuminieren zu lassen, eine Million Francs schenken wollte.

— (Der Naturgenuss des Automobils.) Ein Wipbold schildert den Naturgenuss eines mobilisten in folgender Weise: Keine Kanonentöne auf mehr Genuss haben von einer Gegend als ich. Ich höre nichts, sie hört nichts, nur auf das Ziel gerichtet dahin. Glücklicherweise verhindert mich außerdem der Lärm der Landschaft mit ihrer an der Scholle klebenden und rund um einen Blick zuzuwenden. Auf der Landstraße, die ich, daß die heute passierte Gegend nach Bädeler zu noch vollsten Deutschlands gehört, auch soll sich dort blicken lassen. Das glaube ich auch. Die Hammelherde, die ich durchsahelte, versorgt den ganzen Landstrich mit billigem Fleisch. Heute bin ich am Rhein gefahren und habe dabei den ganzen Weg auf Meier'scher Vor mir fuhr. Beinahe wäre ein Unglück geschehen, er eine halbe Stunde bei Raub halt machte. Ich wollte sich die Pfalz ansehen! Und er that ihr wohl Gefallen. Das könnte mir so passen.

— (Secundärbahn = Zählstellen.) Ein neuer „Freis. Tagbl.“ schreibt diesem: Ich fuhr am Morgen 9 Uhr 58 Minuten, von Pfarrkirchen nach Birnbach, wo ich Geschäfte abzuschließen hatte. Ein diensthabende Beamte gab das Zeichen zur Abfahrt. Die Locomotive piffte — doch was ist das? Der Zug kam nicht. Alle Reisenden rannten an die Fenster, um zu sehen, was es gebe. Doch jetzt geht es ja, aber in einem Augenblicke als ob den Zug, welcher zwölf Wagen lang war, wegziehen müßte, und so gieng es gemüthlich weiter von der Station Pfarrkirchen weg. Alle Reisenden begierig, den Grund der langsamen Fahrerei zu ermitteln. Doch siehe — da kommt auf der Tristerner Landstraße muthlich der Heizer des Zuges mit zwei Maß Bier. Jetzt war das Räthsel gelöst. Der Heizer lief vor dem Zuge in die Brauerei Gäßl in Pfarrkirchen, um zwei Maß Bier und erst als er mit dem eblen Rastplatz in Tenber stand, gieng es mit Vollkraft davon. Das in hatte allerdings höchste Zeit, um noch mitzutommen. Bereits mehrere spasshafte Reisende daran machten, sich mit eigener Kraft in rascheren Gang zu bringen, um mit Schnellzugsgeschwindigkeit, wie sie die Secundärbahn schon einmal besitz, dem inneren Rottthale zuzukommen.

— (Die Bernhardiner Hunde.) Ein französischer Tourist, der Martigny aus über den St. Bernhards-Pass gieng, etwa eine Stunde unterhalb der Passhöhe in einem

gar krank. Lassen Sie mich nicht länger in dieser heit, gnädige Frau!“

Frau Helene seufzte tief und ließ noch ein wenig Weile verstreichen, bevor sie antwortete:

„Es wird mir fürchterlich schwer, Ihnen die Wahrheit über Rätke zu sagen.“ Sie seufzte noch einmal vernehmlich und legte die feinen Hände auf ihre Augen. „Aber, da Sie es einmal doch wissen müssen —“

„Um Gotteswillen, Sie erschrecken mich nicht, Frau“, rief Weipert bestürzt. „Was kann geschehen sein? Das Kind ist doch nicht todt!“

„Vielleicht wäre es besser, sie wäre gestorben damals, als sie krank war“, sagte Helene in der Schmerzstone. „Ich kann Ihnen nicht sagen, wie oft ich es schon bereut habe, mich auf die Reise gelassen zu haben. Aber das Mädchen erregte Theilnahme, sie that mir so leid, und besorgte mit Rücksicht auf Ihr Interesse für sie — sie regte auch thatsächlich einen sehr angenehmen Aufenthalt. Allerdings hatte ich schon in Dresden manche gehört, was mich nicht gerade sympathisch machte, aber ich schrieb diese jugendlichen Verirrungen der Rechnung ihrer traurigen Vergangenheit zu, und dem genoß sie im Hause des Lehrers wohl eine richtige Aufsicht. Nun, also kurz erzählt. Ich kam mit nach Hamburg und versuchte, sie ein wenig in das Haus anzulernen. Leider erwies sie sich nicht als stellig, und ich hatte meine liebe Reth nicht mehr dem habe ich nicht einen Augenblick die Geduld verloren und immer von neuem wieder verfallen in Liebe und Freundlichkeit anzuleiten. Das gut bis zum Mai. Da kam ein Beter von hier auf Besuch. Wie ich nachträglich erfahren soll sie schon in Dresden stark mit ihm totheten

Das Geheimnis der schwarzen Gräfin.

Roman von Ormanos Gaudor.

(67. Fortsetzung.)

XI.

Frau Helene constatierte mit ungeheuchelter Befriedigung Rätkes Verschwinden an jenem Abende nach ihrer Heimkehr vom Theater. Sie hatte nichts anderes erwartet. Natürlich hatte das Mädchen aus Furcht vor Strafe die Flucht ergriffen und kam nicht wieder.

Beruhigt legte Frau Helene sich zu Bette. Das Mädchen war auf alle Fälle unschädlich gemacht. Herr Doctor Weipert sollte sich schon wundern, wenn sie ihm die Augen über seinen Schützling öffnete. Und sie lächelte zufrieden, dehnte sich behaglich in den Kissen und schlief ohne Herzklopfen und Gewissensbisse ein.

Erst als Tage vergingen, ohne eine Kunde von der Entflohenen zu bringen, kam eine leise Unruhe über sie. Wohin hatte Rätke sich gewendet? Was war geschehen? War es nicht möglich, daß sie sich jemand anvertraut hatte und dieser in des Mädchens Interesse eine genaue Untersuchung und Klarstellung der „Diebstahls-Geschichte“ inscenirte?

Ihr selbst konnte man natürlich nichts anhaben. „Ganz zufällig“ hatte sie die verschwundene Brosche am anderen Tage in einer verschlossenen Cassette entdeckt — ein wenn auch bedauerliches Versehen, das jedermann passieren kann. Wurde sie gefragt, so wollte sie die Sache schon ganz einfach so erklären.

Aber es kam niemand und fragte sie darnach. Die Tage reichten sich zu Wochen aneinander, ohne ein Lebenszeichen von der Verschwindenen zu bringen,

Nebel. Da es ihm nicht rathsam erschien, weiter zu gehen, setzte er sich auf einen Felsblock und wartete auf die berühmten Bernhards-Hunde, die ihn auffinden und geleiten sollten. Aber es kam kein Hund; nach einer Stunde wartens verzog sich der Nebel und der Reisende erreichte wohlbehalten das Hospiz. Dort erkundigte er sich bei den Priestern, weshalb kein Hund ausgesandt worden wäre, und erhielt die Auskunft, dass die Hunde nur mehr auf telephonischen Anruf ausgesendet werden. So sonderbar das klingt, so guten Grund hat die Einrichtung in den bestehenden Verhältnissen. Der St. Bernhards-Pass, dessen Höhenwege während acht Monate im Jahre mit Schnee bedeckt sind, wird jetzt auf einer wohlgeführten und wohlgehaltenen Straße überschritten, an deren Röhren Schutzhütten angebracht sind, die selbst bei Nebel gesehen werden können, immer offen sind und gegen Sturm und Schnee Schutz gewähren. Jede dieser Schutzhütten ist mit dem Hospiz telephonisch verbunden, so dass der Wanderer bei bedenklichem Wetter, starker Erregung durch das Telephon um Hilfe bitten kann. Diese Einrichtung ist zu beiden Seiten des Passes allgemein bekannt und wird jedem Landfremden, der dieses Wege zieht, in den Thälern von Wallis und Piemont mitgetheilt. Wenn nun solch ein telephonischer Hilferuf kommt, so weiß man im Hospiz auch sofort, von welcher Schutzhütte aus die Hilfe erbeten wurde. Dann wird ein Mann und ein Hund ausgesandt. Der Hund trägt ein Körbchen um den Hals, in dem Brot, Käse und Wein enthalten sind; er wittert schon auf 20 Minuten Distanz den Menschen und läuft nun vorwärts mit seiner Labung. Diese Einrichtung erleichtert die sichere Hilfe und erspart den Anfassern des Hospizes das oft unnötig planlose oder vergebliche Absuchen des Passes, und es war nur Leichtsinns des Franzosen, dass er sich vorher nicht erkundigt hatte. Der St. Bernhards-Pass ist heute noch sehr stark frequentiert. Das Hospiz bewirkt jährlich 4000 bis 5000 Touristen, 5000 bis 6000 Pilger und etwa 15.000 piemontesische Arbeiter, die in der Schweiz Arbeit suchen. Selbst im strengsten Winter passieren sechs bis acht Gänge täglich das Hospiz. Das Telephon als Rettungsanstalt bewährt sich jährlich an etlichen tausend Menschen.

(Die Landpartie der Strohwitwe.) Eine kreuzfidele Gesellschaft war es, die sich am Samstag in aller Frühe am Exerzierplatze zur einsamen Pappel an der Schönhauser Allee in Berlin einstellte. Jeder neue Ankommling wurde jubelnd empfangen. Gegen halb 7 Uhr mochten wohl etwa hundert Männlein beisammen sein, als plötzlich ein dickerlicher Herr mit Stentorstimme das Commando gab: „Nicht Such! Mitgebracht!“ Da strickten alle die rechte Hand in die Höhe, in der sie das Vereinsabzeichen und Symbol ihrer Hausherrnwürde, den einen Schlüssel, schlangen. Gleich darauf wurden fünf auf der Schönhauser Allee haltende, festlich geschmückte Krenser bestiegen, eine Musikkapelle spielte die „Pantoffelhelden-Polka“, und der eigenartige Zug des „Vereins der Berliner Strohwitwen und verwandter Berufsgenossen“ setzte sich in Bewegung. Unterwegs wurde noch die „Vereins-Schwiegermutter“, die einzige weibliche Vertrauensperson der Strohwitwe, mitgenommen.

(Ueber die sonderbaren Ringkämpfe zwischen Japaner und Amerikaner) bringt der „Asiatische Lloyd“ eine humoristische Schilderung: Bis vor kurzer Zeit war von Japan Sitte, die weiblichen Familienmitglieder vom attommen Besuche der Arena auszuschließen, aber nicht etwa aus Schamtheitsgründen, sondern, weil man Frauen und Mädchen nicht würdig hielt, einem so eblen Kampfe der Männer zuzusehen. Und was für Männer! Beim ersten Besuche einer derartigen Vorstellung ist man überrascht, unter den japanischen Ringern so ganz andere Gestalten zu finden, als unsere europäischen Athleten. Während bei uns die Ringkämpfer in der gewöhnlichen Weise und die Umgebungen der Preiskämpfer so eingerichtet sind, dass die Muskulatur zur höchsten Entwicklung

und hier setzte sie nun das Spiel in einer dermaßen überausfordernden Weise fort, dass ich wiederholt Veranlassung fand, sie deswegen zur Rede zu stellen. Am Abend des Renntages gieng sie mit ihm soupiieren, gleich ich krank war und ungern auf ihre Gesellschaft verzichtete. Aber sie hat so sehr und wurde, als sie noch zögerte, meine Erlaubnis zu geben, so brüsk, dass ich, um Ruhe zu haben, sie schließlich doch gehen ließ. Was an diesem Abende nun vorgegangen ist, weiß ich nicht. Mein Vetter — seinen Begnügungen nach jeder Zoll ein Ehrenmann — erzählte mir am folgenden Tage ganz entrüstet, dass seine „Dame“ ihn verlassen habe, wahrscheinlich, um mit einem anderen durchzubrennen. Tief in der Nacht kam sie in einem sehr aufgeregten Zustande zu Hause an. Am nächsten Tage erzählten wir uns ernstlich, da mein Vetter die Sache über sie befragte und ich sie ihres Betrages wegen zur Rede stellte. Sie antwortete kurz, ich wurde auch nicht ernsthaftig. Zuletzt konnte ich mich nicht enthalten, sie auch wegen anderer Vorkommnisse, die ich schon längere Zeit hindurch beobachtete —

Frau Helene stockte. „Es thut mir so leid, dass ich Ihnen das alles sagen muss“, flüsterte sie, „es ist mir selber so nahe gegangen. Aber besser jetzt gleich, als später. Rache ist auch nicht ehrlich. Wiederholt habe ich sie auf eine Probe gestellt, und jedesmal unterlag sie der Versuchung. Ich schwieg so lange als möglich. Aber gerade an jenem Morgen vermisse ich eine wertvolle rosche, mir doppelt kostbar, weil es ein altes Familienerbstück war. Ich machte ihr ernste Vorstellungen. Sie sagte, dass ich ihr alles verzeihen würde, wenn sie mir das Schmuckstück zurückgäbe —“

(Fortsetzung folgt.)

gelangt, gilt es in Japan als Hauptsache, dass der Ringergewaltige Fettmassen und ein bedeutendes Körpergewicht aufweisen kann, das ihn in den Stand setzt, den Widerstand seines Gegners, ihn auszuheben, erfolgreich zu widerstehen. Die Ringer werden deshalb förmlich gemästet, bis sich dicke Fettschichten unter der Haut ablagern und Augen und Nase hinter Fettklumpen förmlich verschwinden. Eine je unförmlichere Fettmasse ein solcher Ringer bildet, umso mehr wird er bewundert, und es ist Thatsache, dass in Japan die größten Fettklumpen auch meistens die größte Anzahl Siege zu verzeichnen haben. Erleichtert werden ihnen dieselben durch die Kampfbedingungen. Wer den Boden, wenn auch nur für einen Augenblick, mit einem anderen Körpertheile als dem Fuße berührt, hat verloren, ebenso, wer die Einfassung überschreitet oder hinausgedrängt wird. Schlägen und Stößen ist streng untersagt, Anrennen dagegen gestattet. Dafs durch letzteres Mittel dem überlegenen Gewichte dieser Fettkolosse eine gewisse Gewinnchance erwächst, ist leicht zu begreifen. Dem Sieger werden, wie bei den spanischen Stiergefechten, von der jubelnden Menge Geschenke aller Art zugeworfen.

(Eintrauriger Marsch durch die Welt.) Das „Petit Journal“ erzählt die Odysee mehrerer Männer, die seit 2 Jahren mit einem Sack auf dem Rücken durch Europa wandern und auf diese Weise die ganze Welt durchziehen wollen. Sieben Männer, unter ihnen der Marquis von Rochetaillée, und die Herren Francolini, Casali und Consonni aus Livorno, hatten sich vor zwei Jahren verpflichtet, in sieben Jahren eine Reise um die Welt zu Fuß zu machen. Der Zweck des abenteuerlichen Planes bestand nicht nur darin, einen Preis von 175.000 Francs zu gewinnen, auch nicht bloß darin, die physische Widerstandsfähigkeit des Menschen zu zeigen. . . . Nein! Der Zweck war angeblich ein viel höherer: Es handelte sich darum, in den verschiedenen Ländern, die sie bei ihrer Wanderung durchqueren mußten, wissenschaftliche und archäologische Studien zu machen und das Resultat der Forschungen nach der Heimkehr zu veröffentlichen. Jeder Wanderer muß seinen photographischen Apparat haben und einen 28 Kilogramm schweren Sack, der unter anderem topographische und geographische Karten enthält, auf dem Rücken tragen. Nach je 15 bis 20 Kilometer müssen sich die Wanderer von dem Bürgermeister oder der Gendarmerie des Ortes, den sie gerade durchschreiten, ihren Durchzug bescheinigen lassen. Der Traum war schön bei dem Auszuge, aber die Wirklichkeit war bis jetzt recht traurig. Die Wanderer haben bis jetzt erst 25.000 Kilometer durchwandert, und zwar führte sie ihr Weg durch Oesterreich, Ungarn, Kroatien, Dalmatien, Montenegro, Albanien, Griechenland, die Türkei, Bulgarien, Serbien, Rumänien, die Walachei, Rußland und Deutschland; dieser Tage sind sie in Algès-Bains eingetroffen. Sieben Mann stark sind sie ausgezogen, und heute sind sie auf vier Mann zusammengeschmolzen. Die anderen drei ruhen auf fernem Friedhöfen. In Albanien verlor die kleine Schaar ein Mitglied bei einem Zusammenstoß mit Wegelagerern. In Kroatien brach einer von den Wanderern bei einem Unfall beide Beine und starb bald darauf. Ein anderes Mitglied endlich, das seinen Kräften zuviel zugemuthet hatte, erlag der Lungenschwindsucht. Die Ueberlebenden glaubten gar oft, dass auch ihr letztes Stündlein gekommen sei; in Serbien hatten sie während des rauhen Winters schredliche Kämpfe mit Wölfen; in Bulgarien wären sie beinahe Hungers gestorben; in der Türkei wurden sie von der Polizei des Sultans verhaftet, und das war beinahe noch schlimmer als der Kampf mit den Wölfen und mit dem Hunger. Am 28. d. M. wollten sich die vier Ueberlebenden Herren nach Marokko einschiffen und Algerien, Tunis, Tripolis, Egypten, das Land des blauen Nil bis zum dritten Cataract, die Wüste Sahara usw. durchwandern; dann geht es nach Südamerika, Nordamerika, Japan und China. Am 25. August 1906 müssen die Herren wieder in Livorno sein, und trotz der bedeutenden Verspätung, die sie bis jetzt schon erlitten haben, hoffen sie, ihre Wette zu gewinnen.

Neue Erfindungen.

Den Mittheilungen des Patentanwaltes J. Fischer in Wien entnehmen wir Folgendes:

Eine äußerst praktische Neuerung, die der schnellen Hilfe bei Feuergefahr dient, ist von dem Londoner Ingenieur Mr. Merriweather öffentlich erprobt worden. Es handelt sich um eine eigenartige Feuerzuprize, die durch Drehen eines Handgriffes sofort automatisch in Thätigkeit gesetzt werden kann. Sie besteht aus einem Gefäße, das 250 Liter Wasser und 12 Kilogramm doppeltkohlensaures Natron, beide voneinander getrennt, enthält. Ueber dem Gefäße ist ein kleiner Behälter angeordnet, in dem 2 Kilogramm Salpeterschwefel enthalten sind. Wenn nun ein an dem Gefäße angebrachter Handgriff gedreht wird, so wird hiedurch die Scheidewand zwischen Salpeterschwefel, dem Natron und dem Wasser durchbrochen und es findet eine rapide Entwicklung von Kohlenäure statt, die das Wasser aus dem am Gefäße angebrachten, mit einem Ventile versehenen Schlauche mit großer Gewalt herauspreßt, so dass ein äußerst wirksamer, das Feuer stillender Wasserstrahl erzeugt wird. — Der Apparat ist so beschaffen, dass er in jeder Wohnung aufgestellt werden kann.

„Weg mit der Druckerschwärze!“ das ist die Parole eines englischen Erfinders, der jetzt ein Druckpapier auf den Markt bringen will, das ohne Zuhilfenahme der üblichen Druckerschwärze bedruckt werden kann. Das Papier ist so beschaffen, dass es an jenen Stellen, durch welche ein elektrischer Strom hindurchgeht, chemisch zerfällt wird. Der Erfinder führt nun den Druckproceß auf folgende Weise durch: Er verbindet den Typencylinder, welcher das Elische oder die Buchstaben trägt, mit dem positiven Pole, die Platte, auf welcher das Papier aufliegt, mit dem negativen Pole einer Batterie. Wenn nun die Tiegelpalte mit der Druckplatte

nur durch abwechselnde Papier voneinander getrennt in Berührung kommt, geht infolge der Verbindung mit der Batterie ein Strom von allen Contactstellen, also den erhöhten Buchstaben durch das Papier hindurch zu der darunter befindlichen Platte, und an allen diesen Durchgangsstellen des Stromes wird das Papier zerlegt und zeigt infolgedessen das Elische in schwarzer Farbe. Man darf auf die ersten größeren Versuche mit diesem Druckverfahren gespannt sein.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Handels- und Gewerbekammer für Krain.

— Die Handels- und Gewerbekammer für Krain hielt gestern nachmittags im städtischen Rathhause unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Herrn J. Kusar eine öffentliche Sitzung ab.

Nach Eröffnung der Sitzung theilte der Präsident zunächst mit, dass der Rechnungsabschluss inbetreff der finanziellen Gebarung der Kammer im Jahre 1900 die Genehmigung des k. k. Handelsministeriums erhalten habe.

Der Präsident verlas sodann ein aus Bad Sattinobatiertes Schreiben des pensionierten Kammersekretärs kais. Rathes Murnit, worin derselbe die Mittheilung macht, dass er schon vor Jahren den Entschluss gefasst habe, der Handels- und Gewerbekammer anlässlich ihres 50jährigen Jubiläums die Porträts aller ihrer Präsidenten seit der Errichtung der Kammer mit dem Ersuchen zum Geschenke zu machen, dieselben an geeigneter Stelle in den Kammerlocalitäten anzubringen und dadurch das Andenken der Männer zu ehren, welche sich um die Förderung der von der Kammer vertretenen Interessen verdient gemacht haben. Zu diesem Behufe habe er vom akademischen Maler M. Jama nach Photographien die Porträts der Kammerpräsidenten C. E. Ludmann, W. E. Supan, Alexander Dreo, Josef Kusar, Dr. Josef Polskar, Vaso Petricic und Johann Berdan anfertigen lassen und stelle nun das Ersuchen, diese Widmung freundlichst entgegenzunehmen. Das Anerbieten des kais. Rathes Murnit wurde unter Glava-Rufen angenommen.

Vizepräsident Klein berichtete über die Besetzung der Stelle eines provisorischen Concepts-Adjuncten und stellte namens der Section den Antrag, dass die erledigte Stelle dem Finanz-Conceptspraktikanten Dr. Franz Windischger verliehen werde, welchem Antrage die Kammer ohne Widerrede zustimmte.

Kammersekretär Dr. Murnit machte die Mittheilung, dass die städtische Sparcasse in Laibach gegen die Vorschreibung der Kammerumlage den Recurs an das k. k. Handelsministerium ergriffen habe, welches dem Recurse Folge gegeben hat. Nun aber habe sich auch der Verwaltungsgerichtshof mit der Angelegenheit beschäftigt und dieser habe unter Aufhebung der Handelsministerial-Entscheidung erkannt, dass die Heranziehung der Sparcassen zur Zahlung der Kammerumlage im Geseke begründet sei. Die Mittheilung wurde von der Kammer zur Kenntnis genommen.

Kammersekretär Dr. Murnit referierte sodann über die Einführung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Der k. k. Landesregierung sei eine anonyme Zuschrift zugekommen, worin die Lage der Handelsangestellten geschildert und betont wird, dass dieselben zu 74 Stunden in der Woche arbeiten und deshalb wohl berechtigt seien, das Ansuchen zu stellen, die k. k. Regierung möge ein Machtwort sprechen und veranlassen, dass den Handelsangestellten wenigstens in der Zeit vom 15. Juni bis 15. September der Sonntag zur Erholung freigegeben werde. Da unter den Handelsangestellten in dieser Richtung thatsächlich eine Bewegung begonnen, habe sich die k. k. Landesregierung veranlasst gesehen, die Handels- und Gewerbekammer um ihre Wohlmeinung in dieser Angelegenheit zu befragen. Uebrigens sei auch der Kammer eine fast gleichlautende anonyme Zuschrift der Handelsangestellten zugekommen. Die Frage inbetreff der Sonntagsruhe für die Handelsangestellten bedarf in der That dringend einer günstigen Lösung, doch sei eine allseits befriedigende Lösung derselben ungemein schwierig. Zunächst müsste im Sinne des Gesetzes das Handelsgremium veranlasst werden, entsprechende Anträge zu stellen, dann erst käme die Regierung in die Lage, eine Verfügung zu treffen. Jede in anderer Weise zugestandene Sonntagsruhe wäre in steter Gefahr, wieder abgeschafft zu werden. Der Referent stellte daher namens der Section den Antrag, der k. k. Landesregierung zu berichten, dieselbe möge das Handelsgremium auffordern, in der Frage inbetreff Einführung der Sonntagsruhe Stellung zu nehmen und geeignete Anträge zu stellen.

Ueber den Antrag des Referenten entspann sich eine lebhafte Debatte. Kammerath Karl Polak trat vom confessionellen und sozialen Standpunkte lebhaft für die Einführung der Sonntagsruhe ein, desgleichen Kammerath Zinik, während Kammerath Karl Ludmann der Meinung Ausdruck gab, dass man die Regelung der Sonntagsruhe dem factischen Bedürfnisse überlassen müsse. Im Principe sei ja auch Redner für die Sonntagsruhe, allein angesichts der widerstrebenden Interessen müsse die Sache wohl überlegt werden. Kammerath Lenarčic stimmt mit der Ansicht des Referenten überein, dass die Kammer zu einer Beschlussfassung in dieser Richtung nicht competent sei. Redner sei den Bestrebungen der Handelsangestellten keineswegs abgeneigt, allein die Verhältnisse, wie sie hierzulande sich ausgebildet haben, müssen berücksichtigt und namentlich dürfe nicht außeracht gelassen werden, dass insbesondere auf dem flachen Lande das Volk am Sonntag seine Einkäufe besorgt, weil es an Werktagen von der Arbeit nicht abkommen könne. In industriellen Unternehmungen sei daher die Einführung der Sonntagsruhe leicht möglich, in Handelsgeschäften aber mit großen Schwierigkeiten verbunden. Der provisorische Vorsitzende J. Baumgart

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Stilling, Dr. J., Psychologie der Gesichtsvorstellung, K 6. — Falck, Dr. H. v., Klinische Diagnostik innerer Krankheiten, K 21.60. — Vollbrecht Frz., Neuerer fertig englisch sprechender Kellner, K 1.20. — Englisch schnell, K 1.20. — Paupie, Dr. Ed., Lastenübernahme und Schätzungswert, die Lehre vom Beitritt, K 1.80. — Fadruicel C., Das Gebären-Äquivalent und das Gebären-Pauschale, K 1.20. — Geller, Dr. L., Gesetze und Verordnungen über Immobilien-Gebühren, K 1. — Fadruicel C., Die Gebären-Novelle vom 18. Juni 1901 sammt Durchführungsverordnung vom 21. Juni 1901, K 1.60. — Holzhausen P., Der Urgroßvater Jahrhundertfeier, K 3.36. — Rinne, Prof. Dr. F., Zwischen Filipinos und Amerikanern auf Luzon, K 1.80. — Cohn, Dr. J., Allgemeine Aesthetik, K 7.20. — Marbi, Dr. R., Experimental-Psychologische Untersuchungen über das Urtheil, K 3.36. — **Ins Salzammergut** weist uns G. Freytag, der bewährte Führer, mit seiner prächtigen neuen Touristen-Wanderkarte Blatt VIII. Deftliches Salzammergut (Gmunden-Muffel), welcher der Anschluss (Blatt IX. Deftliches Salzammergut: Salzburg-Zischl) in Kürze folgen wird. Außerordentlich klare Terrainzeichnung, Wegmarkierungen in den wirklichen Farben, großer Maßstab [1:100.000], sehr billiger Preis [K 2.—, auf Leinwand K 2.80 per Blatt] sind die wesentlichsten Vorzüge dieser bisher besten Karten des herrlichen Gebietes, mit denen die Anstalt G. Freytag & Berndt sich ein schönes Zeugnis ihrer Leistungsfähigkeit ausgestellt hat.

Vorräthig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Congressplatz 2.

Verstorbene.

Im Civilspitale.

Am 19. Juli. Maria Rasp, Tagelöhnerin, 60 J., Pemphigus acutus. — Gertraud Jamnik, Tagelöhnerin, 56 J., Marasmus et Dementia senilis.

Am 20. Juli. Cäcilia Ogriß, Oberaufseherstochter, 6 J., Diphtheritis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Zeit	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Nacht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
23	2 U. N.	730.8	20.7	S. schwach	Gewitterreg.	
	9 U. N.	730.4	17.0	W. schwach	theilw. bew.	
24.	7 U. F.	729.9	17.5	SW. schwach	bewölkt	18.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 18.8°, Normal: 19.9°.

Verantwortlicher Redacteur: Anton Funtet.

Dr. Schuster
ist von seiner Reise
zurückgekehrt. (2685)

Erklärung.

Die Firma **Zijnen & Söhne**, Generalvertreter der Firma **De Erve H. de Jong, Cacaofabrikanten, Wormerveer**, hat wider mich die Klage wegen Uebertretung gegen die Sicherheit der Ehre beim k. k. Bezirksgerichte Klagenfurt erhoben, weil ich angeblich die Aeusserung gethan haben soll, dass sie Cacao in Wien mit minderwertigen Producten verfälsche und die Manipulation trotz meiner Vorstellungen nicht eingestellt hätte. Ich erkläre hiemit feierlichst, dass ich diese Aeusserung, oder auch nur eine derselben ähnliche, niemals gethan habe, und dass die Mittheilungen, welche hierüber der Firma **Zijnen & Söhne** zugekommen sind, lediglich auf einem von mir tief und aufrichtig bedauerten Missverständnisse beruhen können, da mir die geschäftliche Gebarung der Herren **Zijnen & Söhne** als eine streng rechtliche, makellose und untadelhafte bekannt ist. — Ich ermächtige die Herren **Zijnen & Söhne**, diese Erklärung in je einer ihr beliebigen kärntnerischen und krainischen Landeszeitung auf meine Kosten zu veröffentlichen.

Wien, den 13. April 1901. (2688)

Berthold Pick.

Depôt der k. u. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1 : 75.000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenform auf Leinwand gespannt 80 kr.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Commi
und ein
Lehrjunge
wird in der Eisen- und Speerehandlung des Franz Omers in Kreinhburg sofort aufgenommen.
(2684) 3-1

Als Maschinenheizer
geprüft, wünscht ein ausgebildeter Schmied unterzukommen.
(2668)
Näheres bei Franz Phienik, bei Herrn Dolnicher in Trifail.*

* Nicht in Trifail, wie es gestern in diesem Inserate hieß.

Alle Gattungen von Spirituslacken

wie Lederlack, Politurlack, Eifenlack, Fußbodenlack, natur und farbig, erhältlich bei **Brüder Eberl, Laibach, Franciscanergasse**. Nach auswärts mit Nachnahme. (941) 11-4

Bewährte Melousine-Gesichtssalbe

wirkt sicher gegen alle Gesichts- und Hautunreinigkeiten Vollkommen unschädlich. Ein Tiegel 35 kr.

Medic. hygien. Melousine-Seife dazu ein Stück 35 kr. — Allein-Depôt: (1715) 12

„Maria Hilf-Apotheke“ des M. Leustek in Laibach.

Täglich zweimaliger Postversand.

Photographische Apparate für Dilettanten. Wir empfehlen allen, die für Photographie, diesen anregenden und von jehermann leicht zu erlernenden Sport, Interesse haben, das seit 1854 bestehende Spezialhaus photographischer Bedarfsartikel der Firma **A. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9**, und die Durchsicht ihrer illustrierten Preisliste, die auf Wunsch gratis versandt wird. (147) 8-6

Sarg's Glycerin-Brett-Seife
erhält die Haut
weiss, weich u. zart.
F. A. Sarg's Sohn & Co. in Wien

Morgen Donnerstag den 25. Juli
im Bahnhofrestauration-Garten
grosses

Militär-Concert

zu Ehren aller Annen
der vollständigen Musikkapelle
des k. u. k. 27. Infanterie-Regiments
unter persönlicher Leitung ihres Herrn Kapellmeisters.

Anfang 8 Uhr.

Eintritt 20 kr.

Anstich von feinstem

Münchner Spatenbräu.

Um zahlreichen Besuch bittet höflichst
hochachtungsvoll

(2672) 2-1

Jakob Hafner.

Course an der Wiener Börse vom 23. Juli 1901.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Die notierten Course verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Actien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Allgemeine Staatsschuld.		Gold	Barre	Vom Staate zur Zahlung übernommene Eisen-Prior.-Obligations.		Gold	Barre	Handbills etc.		Gold	Barre	Actien.		Gold	Barre	Banken.		Gold	Barre
Einheits. Rente in Noten Mai-November p. C. 4 1/2 %		99	99.20	Elisabethbahn 600 u. 8000 Kr.		113.60	114.20	Höder. allg. St. in 50 J. verl. 4 1/2 %		94.25	95.25	Bänkerbank, Def., 200 fl.		408	404	Anglo-Def. Bank 120 fl.		270.50	271.50
in Not. Febr.-Aug. pr. C. 4 1/2 %		99	99.20	4 1/2 % ab 10 %		118.20	119.20	Höder. allg. St. in 50 J. verl. 4 1/2 %		97	98	Bänkerbank, Def., 200 fl.		1845	1855	Bänkerbank, Def., 200 fl.		445.50	446.50
in Silber, Jan.-Juli pr. C. 4 1/2 %		98.95	99.15	Elisabethbahn, 400 u. 2000 Kr.		97	97.80	Def., ung. Bank 40 J. verl. 4 1/2 %		99	100	Bänkerbank, Def., 200 fl.		537	538	Bänkerbank, Def., 200 fl.		857	863
1864er Staatsloose 250 fl. 8 1/2 %		184	185	Franz-Josef-B., Em. 1884, (bis St.) Silber, 4 1/2 %		95	95.80	bis. bis. 60 J. verl. 4 1/2 %		99	100	Bänkerbank, Def., 200 fl.		537	538	Bänkerbank, Def., 200 fl.		857	863
1860er „ 500 fl. 4 1/2 %		139.50	140.50	Gallische Karl-Ludwig-Bahn, (bis St.) Silber, 4 1/2 %		96.75	97.75	Sparcasse, 1. St., 60 J., verl. 4 1/2 %		98.25	99.25	Bänkerbank, Def., 200 fl.		537	538	Bänkerbank, Def., 200 fl.		857	863
1860er „ 100 fl. 5 1/2 %		170.50	171.50	Gallische Karl-Ludwig-Bahn, (bis St.) Silber, 4 1/2 %		95	95.80	bis. bis. 60 J. verl. 4 1/2 %		99	100	Bänkerbank, Def., 200 fl.		537	538	Bänkerbank, Def., 200 fl.		857	863
1864er „ 100 fl. 1 1/2 %		207.50	208.50	Gallische Karl-Ludwig-Bahn, (bis St.) Silber, 4 1/2 %		96.75	97.75	Sparcasse, 1. St., 60 J., verl. 4 1/2 %		98.25	99.25	Bänkerbank, Def., 200 fl.		537	538	Bänkerbank, Def., 200 fl.		857	863
Dom.-Pfundbr. 120 fl. 5 1/2 %		298	298.75	Gallische Karl-Ludwig-Bahn, (bis St.) Silber, 4 1/2 %		95	95.80	Sparcasse, 1. St., 60 J., verl. 4 1/2 %		98.25	99.25	Bänkerbank, Def., 200 fl.		537	538	Bänkerbank, Def., 200 fl.		857	863
Staatsschuld der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder.				Gallische Karl-Ludwig-Bahn, (bis St.) Silber, 4 1/2 %		96.75	97.75	Sparcasse, 1. St., 60 J., verl. 4 1/2 %		98.25	99.25	Bänkerbank, Def., 200 fl.		537	538	Bänkerbank, Def., 200 fl.		857	863
Deferr. Goldrente, 100 fl., per Cassa		118.40	118.60	Gallische Karl-Ludwig-Bahn, (bis St.) Silber, 4 1/2 %		95	95.80	Sparcasse, 1. St., 60 J., verl. 4 1/2 %		98.25	99.25	Bänkerbank, Def., 200 fl.		537	538	Bänkerbank, Def., 200 fl.		857	863
bis. Rente in Kronenwähr., 100 fl., per Cassa		95.70	95.80	Gallische Karl-Ludwig-Bahn, (bis St.) Silber, 4 1/2 %		96.75	97.75	Sparcasse, 1. St., 60 J., verl. 4 1/2 %		98.25	99.25	Bänkerbank, Def., 200 fl.		537	538	Bänkerbank, Def., 200 fl.		857	863
bis. bis. bis. per Ultimo		95.65	95.85	Gallische Karl-Ludwig-Bahn, (bis St.) Silber, 4 1/2 %		95	95.80	Sparcasse, 1. St., 60 J., verl. 4 1/2 %		98.25	99.25	Bänkerbank, Def., 200 fl.		537	538	Bänkerbank, Def., 200 fl.		857	863
Deferr. Investitions-Rente, 100 fl., per Cassa		84.60	84.80	Gallische Karl-Ludwig-Bahn, (bis St.) Silber, 4 1/2 %		96.75	97.75	Sparcasse, 1. St., 60 J., verl. 4 1/2 %		98.25	99.25	Bänkerbank, Def., 200 fl.		537	538	Bänkerbank, Def., 200 fl.		857	863
Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen.				Gallische Karl-Ludwig-Bahn, (bis St.) Silber, 4 1/2 %		95	95.80	Sparcasse, 1. St., 60 J., verl. 4 1/2 %		98.25	99.25	Bänkerbank, Def., 200 fl.		537	538	Bänkerbank, Def., 200 fl.		857	863
Elisabethbahn in C., Feuerf., zu 24.000 Kronen		115.50	116.40	Gallische Karl-Ludwig-Bahn, (bis St.) Silber, 4 1/2 %		96.75	97.75	Sparcasse, 1. St., 60 J., verl. 4 1/2 %		98.25	99.25	Bänkerbank, Def., 200 fl.		537	538	Bänkerbank, Def., 200 fl.		857	863
Franz-Josef-Bahn in Silber (bis St.)		120.65	121.65	Gallische Karl-Ludwig-Bahn, (bis St.) Silber, 4 1/2 %		95	95.80	Sparcasse, 1. St., 60 J., verl. 4 1/2 %		98.25	99.25	Bänkerbank, Def., 200 fl.		537	538	Bänkerbank, Def., 200 fl.		857	863
Rudolfsbahn in Kronenwähr., Feuerf. (bis St.)		95.10	96.10	Gallische Karl-Ludwig-Bahn, (bis St.) Silber, 4 1/2 %		96.75	97.75	Sparcasse, 1. St., 60 J., verl. 4 1/2 %		98.25	99.25	Bänkerbank, Def., 200 fl.		537	538	Bänkerbank, Def., 200 fl.		857	863
Borarlbergbahn in Kronenwähr., Feuerf., 400 Kr.		96	—	Gallische Karl-Ludwig-Bahn, (bis St.) Silber, 4 1/2 %		95	95.80	Sparcasse, 1. St., 60 J., verl. 4 1/2 %		98.25	99.25	Bänkerbank, Def., 200 fl.		537	538	Bänkerbank, Def., 200 fl.		857	863
In Staats-Schuldbuchverschreibungen ausgesetzte Eisen-Actien.				Gallische Karl-Ludwig-Bahn, (bis St.) Silber, 4 1/2 %		96.75	97.75	Sparcasse, 1. St., 60 J., verl. 4 1/2 %		98.25	99.25	Bänkerbank, Def., 200 fl.		537	538	Bänkerbank, Def., 200 fl.		857	863
Elisabethbahn 200 fl. C.R. 5 1/2 % von 200 fl.		494	500	Gallische Karl-Ludwig-Bahn, (bis St.) Silber, 4 1/2 %		95	95.80	Sparcasse, 1. St., 60 J., verl. 4 1/2 %		98.25	99.25	Bänkerbank, Def., 200 fl.		537	538	Bänkerbank, Def., 200 fl.		857	863
bis. Ling-Rub. 200 fl. 5. B. C. 5 1/2 %		452	455	Gallische Karl-Ludwig-Bahn, (bis St.) Silber, 4 1/2 %		96.75	97.75	Sparcasse, 1. St., 60 J., verl. 4 1/2 %		98.25	99.25	Bänkerbank, Def., 200 fl.		537	538	Bänkerbank, Def., 200 fl.		857	863
bis. Salz-Act. 200 fl. 5. B. C. 5 1/2 %		443	448	Gallische Karl-Ludwig-Bahn, (bis St.) Silber, 4 1/2 %		95	95.80	Sparcasse, 1. St., 60 J., verl. 4 1/2 %		98.25	99.25	Bänkerbank, Def., 200 fl.		537	538	Bänkerbank, Def., 200 fl.		857	863
bis. Carl-Rub. 200 fl. C.R. 5 1/2 % von 200 fl.		427	429	Gallische Karl-Ludwig-Bahn, (bis St.) Silber, 4 1/2 %		96.75	97.75	Sparcasse, 1. St., 60 J., verl. 4 1/2 %		98.25	99.25	Bänkerbank, Def., 200 fl.		537	538	Bänkerbank, Def., 200 fl.		857	863

J. C. Mayer
Bank- und Wechsel-Geschäft
Laibach, Spitalgasse.

Ein- und Verkauf
von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Actien,
Losen etc., Devisen und Valuten.
(939) Los-Versicherung.

Privat-Depôts (Safe-Deposits)
unter eigenem Verschluss der Parteil.
Verzinsung von Bar-Einlagen im Conto-Corrent- und auf Giro-Conto.